

Hast du eine Zukunft, wenn du
deine Vergangenheit nicht kennst?

-ZERSPLITTERT-

TERI
TERRY

COPPENRATH

nach der Schule allein bin.

»Ich brauche keinen Babysitter«, sage ich, obwohl ich nicht ganz sicher bin, ob das stimmt.

Langsam geht der Abend zu Ende und ich laufe nach oben. Ich putze mir die Zähne und blicke in den Spiegel. Grüne Augen starren zurück, groß und vertraut, aber sie sehen Dinge, die ihnen zuvor entgangen sind.

Normale Dinge, aber nichts ist mehr normal.

Ein stechender Schmerz in meinem Knöchel zwingt mich stehen zu bleiben. Mein Verfolger ist in weiter Ferne, aber er kommt immer näher. Er wird nicht aufgeben.

Ich muss mich verstecken!

Ich tauche ins Dickicht ab und wate durch einen eiskalten Bach, um meine Spuren zu

verwischen. Dann robbe ich auf dem Bauch durch dichtes Gestrüpp, ungeachtet der Dornen, die sich in meinem Haar und meinen Kleidern verfangen. Schmerz durchfährt mich, als sich ein Dorn in meinen Arm bohrt.

Er darf mich nicht finden. Nicht noch mal. Ich grabe mich in den Boden ein, bedecke meine Arme und Beine mit den kalten und fauligen Blättern auf dem Waldboden. Ein Lichtkegel fällt durch die Bäume über mir. Ich erstarre. Er wandert immer tiefer, direkt über mein Versteck hinweg. Erst als das Licht, ohne innezuhalten, an mir vorüberschwenkt, atme ich weiter.

Schritte. Sie nähern sich, gehen vorbei, werden leiser und entfernen sich, bis ich nichts mehr höre.

Nun muss ich warten. Ich zähle eine Stunde ab, während ich starr vor Kälte in

feuchten Kleidern auf dem Boden liege. Bei jeder vorbeihuschenden Kreatur, jedem Zweig, der sich im Wind bewegt, zucke ich ängstlich zusammen. Aber je mehr Zeit vergeht, umso mehr glaube ich daran, dass es mir diesmal vielleicht gelingt.

In der Morgendämmerung krieche ich vorsichtig aus meinem Versteck, Zentimeter um Zentimeter. Die Vögel singen und ich jubiliere mit ihnen. Habe ich endlich bei Nicos Version von Verstecken gewonnen? Könnte ich die Erste sein?

Licht blendet mich.

»Hier bist du also!« Nico packt mich am Arm, reißt mich auf die Beine, und ich schreie wegen meines schmerzenden Knöchels auf, aber er brennt nicht so sehr wie die Enttäuschung, die heiß und bitter in mir aufsteigt. Wieder habe ich versagt.

Er streicht mir Blätter von den Kleidern,

legt mir einen Arm um die Hüfte und stützt mich, damit ich es ins Lager zurückschaffe. Trotz allem tut mir seine Nähe gut.

»Du weißt doch, dass du nie entkommen kannst, oder?«, sagt er. Innerlich triumphiert er, gleichzeitig ist er aber enttäuscht von mir, alles auf einmal. »Ich werde dich immer finden.« Nico beugt sich zu mir und küsst meine Stirn. Eine seltene Geste der Zuneigung, von der ich weiß, dass sie die Strafe, die er sich für mich ausdenken wird, in keiner Weise mildert.

Ich kann niemals entkommen.

Er wird mich überall finden ...

Irgendwo klingelt es. Ich bin noch halb am Träumen und weiß nicht, wo ich bin. Langsam drifte ich wieder in den Schlaf.

Erneut klingelt es.

Was soll das?

Mit einem Schlag bin ich wach und springe auf, aber etwas hält mich zurück und ich schreie fast. Ich ringe damit, werfe es zu Boden und kauere in Kampfstellung. Bereit für den Angriff. Bereit für alles ...

Aber nicht dafür. Vor meinen Augen werden aus fremden, bedrohlichen Dingen Alltagsgegenstände. Ein Bett. Ein Wecker,